Aargauer Kurier, 31.5.1973

Der Maler des miesen Milieus

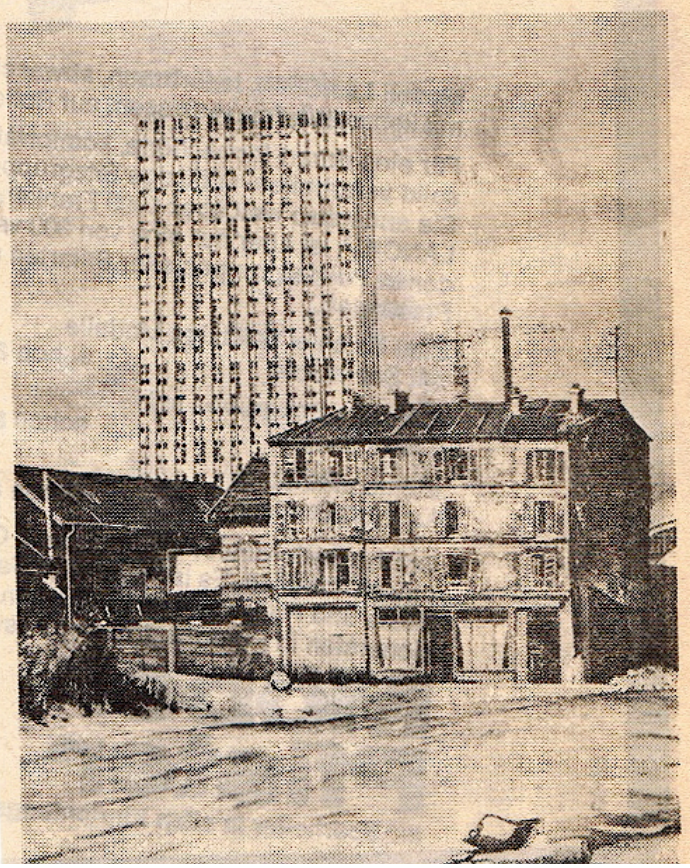
ahz. **Das Aargauer Kunsthaus steht zurzeit im Zeichen des Realismus. In den Parterreräumen sehen wir die erste Retrospektive des 1953 in Basel geborenen, seit Mitte der fünfziger Jahre aber in Paris ansässigen Jürg Kreienbühl. Am 8. Juni wird als Konfrontation die Ausstellung «Forum International – Formen des Realismus» eröffnet. Die ganze Veranstaltung ist als aufklärender Beitrag zum Thema «Realismus im 20. Jahrhundert» zu verstehen.**

Jürg Kreienbühl, Maler des miesen Milieus, der ärmlichen Pariser Banlieu, der Schrotthaufen, der heruntergekommenen Existenzen, der Clochards – all diese sachlich richtigen Variationen unseres Titels verleiten, wenn man die Bilder nur oberflächlich betrachtet, allzu schnell dazu, Jürg Kreienbühl einen sozialkritischen, anklagenden Maler zu nennen. Doch der Schein trügt. Wovor wir hier fasziniert stehen, ist nicht politisch-linke Anklage, sondern realistische, manchmal fast brutalrealistische Schilderung von wahren Begebenheiten. Wie wir des Künstlers Worten: «Im Leben muss man nichts stellen, man muss es nur sehen», entnehmen können, sind keine der vielen Situationen und Ausschnitte nach einem gewissen Programm konzipierte Arrangements, aber sie sind bewusst auf einen gewissen, oft gegensätzlichen, Gehalt hin gesucht und gesehen worden.

Wo liegt die Zielsetzung? Formal gesehen geht Jürg Kreienbühls Anliegen sicherlich dahin, der Welt der sichtbaren Dinge habhaft zu werden und sie dem Leben getreu darzustellen, ohne zu schummeln. Diese Eigenschaft, ohne sie in irgendeiner Form abwerten zu wollen, ist vielleicht ein wenig Pedanterie eines sehr selbstkritischen Künstlers, der lange darauf warten musste, Kunstmaler zu werden, der sich gegen jede Beeinflussung durch zeitgenössische Malerei erfolgreich gewehrt hat, der sich als Autodidakt allein zum hohen künstlerischen Niveau seiner jetzigen Bilder hinaufgearbeitet hat. Thematisch gesehen geht die Zielsetzung dahin, darzustellen, was den Künstler persönlich fasziniert, beeindruckt, interessiert, wobei der Gegensatz von alt und neu, vor allem in den Landschaften, immer wieder in den Vordergrund tritt. Als treffendes Beispiel sei hier das Bild «L'Hôtel de la Paix» angeführt. Die zum verlotterten, schon halb zerfallenden Hotel führende Strasse ist holprig, ungeteert, Schotter liegt herum. Im Hintergrund aber erheben sich ein modernster Wolkenkratzer und ein Kran, der darauf hinweist, dass hier noch weitere solche Bauten entstehen werden.

Das Leben und die Menschen in der Pariser Banlieu sind ein weiterer zentraler Themenkreis der Werke Kreienbühls. Wenn wir uns fragen, was an diesen Bildern so fasziniert, ob es die Technik, die Farbgebung, die Andersartigkeit oder die Thematik ist, so müssen wir, rational gesehen, sicherlich die ausgewogene Technik der Darstellung erwähnen; die Faszination aber liegt anderswo, nämlich in der Ausstrahlung des Erlebnisses, das hinter allen Werken Kreienbühls steht. Man spürt, dass hier nicht ein von aussen Bestand aufnehmender Künstler am Werk ist, sondern ein Mensch, der mit diesen Clochards, mit der einstmals berühmten Tänzerin Carmen und ihren Kindern, der drüsenkranken Lolotte und dem nicht ganz normalen Dédé zusammen gelebt hat und volles Verständnis für sie aufzubringen vermag, da er weiss, diese Kreaturen können nur in ihrer vergammelten Freiheit glücklich sein.

Es liegt jedoch keine Sentimentalität in seinen Bildern, dafür ist Kreienbühl zu hart, zu nüchtern, zu sehr mit allen Wassern gewaschen. Wie eingangs erwähnt, handelt es sich bei der Ausstellung im Kunsthaus um eine Retrospektive. Es muss daher an dieser Stelle erwähnt werden, dass Kreienbühl zu Beginn der fünfziger Jahre anders malte als heute. Seine ersten Bilder, Misthaufen, tote Ratten und Mäuse, Friedhöfe, entsprechen thematisch durchaus den heutigen Begebenheiten, doch stilistisch sind sie in stark expressionistischer Manier gehalten. Bereits 1957 stossen wir jedoch auf Bilder, die thematisch und technisch in die siebziger Jahre gehören könnten, z. B. «Abbruch und Aufbau» oder «Gennevilliers». In den ersten sechziger Jahren malte Kreienbühl ausschliesslich im Atelier aufgrund von rudimentären Skizzen, eine Fähigkeit, zu der er im Anschluss an eine persönliche Krise nicht mehr zurückfand. Vielleicht zu seinem Glück, denn ich wage zu bezweifeln, dass «Carmen, Lolotte und Dédé» aus der Erinnerung heraus soviel echtes Leben auszustrahlen vermöchten. Einfacher ist die heutige Malweise des Arbeitens an Ort und Stelle sicherlich nicht, und vor allem braucht es unendlich viel Geduld, den Clochard dazu zu bewegen, während Wochen Modell zu stehen.

Zum Schluss sei noch auf den überaus informativen Katalog hingewiesen, der als Sonderausgabe über 100 Abbildungen, eine vielsagende, von Kreienbühl selbst verfasste Biographie und wertvolle Notizen aus der Hand von Konservator Heiny Widmer enthält.

«L'Hôtel de la Paix», 1968, 91,5×65,5 cm, Dispersion; Privatbesitz.